

für die Kreise Prüm, Wittburg und Daun.

Das Intelligenz-Blatt erscheint wöchentlich 2 Mal, Sonntags und Donnerstags,
und kostet vierteljährlich 12 1/2 Sgröfchen.Durch alle Königlich Preussischen Postämter zu 15 Sgr. viertelj. zu beziehen,
Anzeigen per Zeile 1 Sgröfchen.N^o 60.

Prüm, Sonntag den 27. Juli

1856.

Politik.

Was gibt's Neues?

In Berlin gedenkt man mit Wehmuth der Zeit, wo Roggen und Weizen niedrigen Preis hatten und die Brode und Bröckchen größer waren. Im Jahre 1824 kostete der Scheffel Weizen 18—28 Sgr., jetzt 88—112. Roggen 11—12 Sgr., heute 100—105. Gerste 9—10, heute 81—88. Hafer 8—10, heute 56—60. Erbsen 13—15, heute 100—109. Kartoffeln 5 Sgr. 4 Pf., jetzt 45 Sgr. Großer Unterschied. — In manchen Flurmarkungen der Rheinpfalz ist die Korn- und Gerstenernte bereits beendet. Die Bauern daselbst sind mit dem Ertrage sehr zufrieden. — In der Umgegend von Berlin, auch im Jülicher Lande hat man mit der Korn-ernte den Anfang gemacht und der Ertrag fällt sehr ergiebig aus. — Das 25jährige Regierungsjubiläum des Königs Leopold der Belgier wird auch in dessen Vaterstadt Coburg festlich begangen werden. Unter Anderem wird von der dortigen Schützengesellschaft, deren Ehrenmitglied der König ist, ein solennes Scheiben- und Lampenschießen abgehalten werden. Die ein Stockwerk hohen Programme über die Festlichkeiten in Brüssel sind an den Straßenecken Coburgs angeheftet. Die aus dem Bürgermeister zu Coburg und 2 Magistratsräthen bestehende Deputation wird dem Könige eine von Coburgs Bürgern unterschriebene Beglückwünschung-Adresse überreichen. Diese Deputirten, sowie der der Coburger Schützengesellschaft erhalten ihre Wohnungen im königlichen Schlosse zu Brüssel. — Ein Kaufmann in Leipzig schenkte der Stadtbehörde 50,000 Thaler zur Erbauung eines Waisenhauses und machte nur eine Bedingung, — daß sein Name nicht genannt werde. — Fürst Metternich ist auf seinen Johannisberg am Rhein gereist, weil ihm sein Leibarzt eine Flasche Kabinetswein, täglich zu nehmen, verschrieben hat. Die Flasche mit blauem Lack festet an Ort und Stelle 11 Gulden, der Herr Fürst trinkt sie aber etwas wohlfeiler. Der Kabinetswein wird aus den überreifen Beeren gewonnen. Das geht über und ging so zu. Der Johannisberg gehörte früher den Fürstbäben von Fulda. Weil aber einer sich einmal mehr mit dem Himmel als der Erde zu thun machte, vergaß er des Weinbergs und des Befehls zur Weinlese. Die Trauben waren an den Stöcken schier faul als man zur Ernte schritt. O Wunder, den geistlichen Herren gereichte selbst ihre Vergesslichkeit zum Segen! Die faulen Trauben gaben den allerbesten Wein. Heutigen Tages noch geben die faulen Beeren den Kabinetswein und man hält darauf. O Kühnheit ist so indiskret, zürst Metternich Durchlaucht die Einnahme vom Johannisberg auf 20—40,000 Gulden jährlich nachzurechnen. — In Würzburg ist ein Postbeamter Greiner mit 5000 Gulden durchgegangen. So etwas ist zwar nichts Neues und schon besser da gewesen; aber man sieht, es geschieht doch noch. — Eine Gemeinde der Umgegend Münchens soll ihre Nachbargemeinde kürzlich beim Landgerichte deshalb verklagt haben, weil letztere bei herankommenden Gewittern allemal schieße, so daß dadurch das Gewitter zu andern, der beschwerdeführenden Gemeinde nämlich, zugetrieben würde. — Was mögen sie in Rom jetzt für Bauleute und Rechenmeister haben! An der Eisenbahn von Frascati nach Rom, nur drei Meilen lang, bauten sie neun volle Jahre und über hundert Privatleute haben ihr Vermögen dabei zu Grunde gerichtet! Napoleon weist noch im Bade in Plombieres, und das Bad bekommt ihn recht gut. Plombieres ist ein kleines Städtchen, das treffliche Wasser und einen Bürgermeister hat, der ein großer Redner ist. Todmüd kam Kaiser Napoleon aus Paris an. Wir bitten, ließ der

Herr Bürgermeister hinein sagen, wir bitten den Kaiser begrüßen zu dürfen! Unbequem, dachte Napoleon, aber ein Kaiser muß höflich sein, auch wenn er müd ist. Die Herren traten ein, voran der Herr Bürgermeister. Der Kaiser erschrock, er sah die ellenlange Rede, denn der Herr Bürgermeister trug sie, wie 'ne Thronrede, nicht im Kopfe, sondern im Hute auf dem Papier. Doch ein Kaiser hat Bundesgenossen. Die Nacht brach mächtig herein und verdarb dem schwitzenden Redner das Konzept. Vergeblich näherte er sich unter diplomatischen Kunstgriffen wie ein geschickter Feldherr der Lampe immer mehr, mit Adlerblick durchschaute Napoleons Genie das feindliche Manöver, entfernte sich immer mehr von der Lampe und zwang so den Redner, ihm zu folgen, wo es dunkler war und er nicht lesen konnte und nun mußte er es kurz machen. Freundlich sagte der Kaiser, mit der Hand winkend: Gut! Nacht, liebe Herren! und sie konnten gehen. — Für den Kaiser Napoleon sind gute Ernte-Nachrichten keine Kleinigkeit. An einen unumschränkt Herrschenden macht das Volk auch fast unumschränkte Forderungen; es gewöhnt sich, alles, auch das Unmögliche von der Nachfülle des Herrschers zu verlangen und wird verstimmt, wenn eines fehlt oder nicht gewährt wird. Gibt's kein Brod, ruft die Masse: schaff' Brod! ist's theuer: schaff' wohlfeiles Brod! Stehen die Fabriken still, ruft's: schaff' Arbeit! sind die Wohnungen zu theuer: schaff' wohlfeil Quartier! und baut der Kaiser Wohnungen, zehnmal heller, gesunder und wohlicher als die dunkeln, feuchten Löcher, in denen die Leute früher gehaust haben, so kommt das Mißtrauen: „dahinein ziehen wir nicht“ und der Stolz der Armen: „wir wollen wohnen, wo wir mögen!“ Das alles war da in Paris und macht, daß der Kaiser die Ernteberichte aus allen Theilen Frankreichs gewiß mit ebenso klopfendem Herzen liest, wie der größte Menschenfreund. Alle Getreidearten außer Buchweizen versprechen einen reichen Ertrag; daselbe gilt von den Kartoffeln, die keine Spur von Krankheit zeigen; die Frühkartoffeln sind trefflich. Steinobst gibt's fast nicht, Kernobst spärlich. An Alee, Heu und allen Futterkräutern ist Ueberfluß. Kalt ist's aber in Paris wie im Oktober. — Englische Blätter zeigen ganz ernsthaft an, daß sich Smith, der Scharfrichter, der Palmer gehängt hat, auf dem Markte zu Leeds werde öffentlich sehen lassen. — Napier, der alte Eisenkopf, schwimmt eben auf dem Wege nach Petersburg. Die Russen glauben selbst, daß er jetzt seine Wette gewinnt und nach Kronstadt hineinkommt. — Es ist als ob die Regierung in Neapel weder höre, noch sehe, weder die Bitten und Klagen des eigenen Volkes, noch die höflichen Mahnungen befreundeter Regierungen. Deutschland hat in Neapel erinnert: reformire! und hat die Antwort erhalten: ich denk' nicht dran! Und doch ist der Groll schon bis unter die Soldaten, die einzige Stütze des Hofes, gedrungen. Unter den Jägern in Caserta und auf der königlichen Flotte gab's Meutereien; die neueste und größte im Garderegiment in Neapel selbst: Oberst Pucci, der durch die Camarilla zu diesem Range befördert worden, wollte zweien Soldaten, die sich mit Erlaubniß ihres Offiziers einige Augenblicke aus Reihe und Glied entfernten, 50 Stockprügel geben lassen; trotz der Erklärung des Offiziers zu Gunsten der Soldaten wurde die Prügelstrafe vollzogen. Der Oberst wohnte der Exekution in Person bei und dictirte einem Corporal, der ihm nicht fest genug zu hauen schien, auf der Stelle zehn Hiebe. Da fingen die Soldaten an zu schreien: Nieder mit dem Obersten! Vor diesem aus allen Reiben des Regiments erhobenen Rufe zog sich der Oberst zurück und ging nach Hause. Als Graf Trapani, des Königs Bruder und Gardeinspektionsgeneral, dieses erfuhr, verlangte er, daß das Regiment ihm die Urheber dieser Insurrection binnen zwei Stunden auslieferere. Als die befohlene Anzeige der Urheber unterblieb, ließ Graf Tra-

pani das ganze Regiment nebst den Offizieren desselben in Arrest bringen. Der Commissär des Königs macht dem Regiment jetzt den Prozeß. — Das arme von Parteien zerfleischte Spanien sieht wieder Tage der größten Verwirrung. In Madrid kam's zu hellem Aufstande und zum blutigen Straßen- und Barrikadenkampf. Etwa 20,000 Mann Nationalgarde und Leute aus dem Volke, unter Führung des ehemaligen Stierfegers Puceta schlugen sich an 30 Stunden lang gegen die 18,000 Mann Linientruppen, die D'Donnell, der neue Ministerpräsident und General in der Residenz zusammengezogen hatte. Vergebens warf sich am ersten Tage die Königin selber zwischen die Streitenden, sie wurde begeistert empfangen, aber der Kampf dauerte fort, bis das Militär andern Tages vollständig siegte; 12 Geschütze wurden den Aufständischen wieder abgenommen. Puceta war gefallen. Der Belagerungszustand ist über ganz Spanien verhängt. Caparero hatte sich noch vor dem Kampfe in das Städtchen Logrono zurückgezogen. Schlimmer noch sieht's in den spanischen Provinzen aus. Madrid ist nicht Paris und die Hauptstadt gibt für die Haltung und das Loos der Provinzen keinen Ausschlag. Ganz Catalonien und Aragonien soll in Aufstand sein und das Militär zum Theil mit den Aufständischen gemeinsame Sache machen. Aus Saragossa, Barcellona, Burgoz, Valladolid und Sevilla sind schlimme Nachrichten eingelaufen. In Gibraltar sind Soldaten aus Madrid gegen Saragossa eingerückt; man erwartet stündlich neue und sichere Nachrichten. So vielerlei, den verschiedensten Interessen dienende Hände und Parteien sind im Spiele, daß aus der Ferne schwer ein klares Bild der Lage zu gewinnen und noch weniger zu sagen ist, wem und welcher Sache der Sieg zu Gute kommen wird. Das arme Spanien kommt aus den Bürgerkriegen nicht heraus. — Die neuen Franziskaner d. h. die Bürger in St. Franzisko haben das Regiment selbst in die Hand genommen und fahren fort zu säubern, zuerst die hohe Obrigkeit. Die Mörder Casei und Cora haben gebaumelt, Sullivan, ein dritter Hauptjurke hat sich selbst gehängt und seine Spießgesellen stecken in den Gefängnissen. Es wird eine ganz neue Obrigkeit gewählt werden; die alte hatte einen Wahlkasten mit doppelten Böden und Wänden, zwischen denen Stimmzettel lagen, durch die sie allemal den Sieg davon trug. Der merkwürdige Kasten steht im Bürgerausschuß. Die letzten Ereignisse waren wie ein Gewitter, das die verdorbene Luft gereinigt hat.

Deutschland.

Danzig, 18. Juli. Seitdem am 30. Juni unsere Stadt der Schauplatz eines bedauerlichen Straßentumultes gewesen, kann sie noch immer nicht so recht zur Ruhe kommen. Fast jeder Morgen bringt auf den verschiedenen Marktplätzen kleine Kartoffelkrawalle. Der große Andrang von Käufern, oder vielmehr sehr aufgeregter Käuferinnen, veranlaßt die immer noch sehr spärlich zu Markte kommenden Verkäufer auf hohe Preise zu halten, ja oft während des Marktes die Preise zu steigern, und die dann folgende Erbitterung des Publikums hat einige Male sogar zu Thätlichkeiten geführt. Doch hat die Sache keinen irgendwie ernstlichen Charakter, und das Einschreiten der Polizei hat stets genügt, jeder größeren Ungeheuerlichkeit vorzubeugen. — Mehrfache Gerüchte durchliefen in diesen Tagen die Stadt, dahin gehend, daß mehre Gewerke — man nannte insbesondere die Bäcker — auf Grund der Ereignisse vom 30. Juni ihre Arbeit einstellen würden. Doch entbehren diese Gerüchte jeder thatsächlichen Begründung.

Koblenz, 20. Juli. Gestern Abends gegen 9 Uhr trafen Ihre königlichen Hoheiten die Kronprinzessin von

Schweden und ihr Schwager, der Prinz Oskar, mit einem zahlreichen Gefolge per Dampfboot von Düsseldorf hier ein. Die Kronprinzessin fuhr nach kurzem Aufenthalt mittels der bereit gehaltenen Post-Relais nach Bad Ems weiter, während Prinz Oskar hier einige Tage im Gasthof zum Niesen verweilt und sich sodann ebenfalls nach Ems begibt.

Magdeburg, 21. Juli. Herr von Kochow ist in der bekannten Duell-Angelegenheit mit Herrn von Hinkeldey zu 4 (nicht 5) Jahren Festungsarrest verurtheilt und hat denselben vor einigen Tagen auf der hiesigen Citadelle angetreten.

Heidelberg, 19. Juli. Heute Nachmittag wurde für die Studierenden das Verbot, Waffen und Abzeichen zu tragen, streng wiederholt. Es sollen bereits etwa 100 Studenten ihre Zeugnisse verlangt, haben, um von hier abzugehen.

Marienbad, 19. Juli. Seine Majestät der König von Preußen machte am 16. d. M. Nachmittags in Begleitung der Frau Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin eine Partie zu Wagen nach Rutenplan, eine dem Grafen Berchem-Heimhausen gehörige Musterwirthschaft. Abends beehrte Se. Maj. mit der Frau Großherzogin eine Reunion, welche zu Besten des hiesigen Curhospitals im Curiaale gegeben wurde, mit Allerhöchsthöher Gegenwart. Se. Maj. der König stattete gestern Nachmittag dem Fürsten Metternich, welcher auf seiner Besichtigung Königswart angekommen ist, dort einen Besuch ab und verweilte bei dem Fürsten eine halbe Stunde. Abends waren Seine Majestät auf der Promenade. Heute — am Geburtstage Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Erbprinzessin von Mecklenburg-Strelitz — machten Vormittags Seine Majestät bei Hochderselben einen Gratulationsbesuch. Nachmittags geben Se. Maj. in der Ferdinandsmühle einen Kaffee, wozu — außer den hier anwesenden Fürstlichen Personen — viele Herrschaften, etwa gegen 50 Personen, geladen sind.

Ceplich, 17. Juli. Die Musikbände des Kaiserlichen Infanterieregiments Kaiser Alexander aus Theresienstadt war mehre Tage hindurch hier anwesend und gefiel allgemein durch ihr ausgezeichnetes Spiel. Ihre Majestät die Königin von Preußen, vor Allerhöchsteren Gentern sie sich gleichfalls hören ließ, beschenkte dieselbe mit 80 Stück Ducaten und den Capellmeister mit einer goldenen Tabatiere.

Gotha, 21. Juli. Gestern fand hier zu Ehren des Regierungs-Jubiläums Sr. Maj. des Königs Leopold der Belgier große Parade statt, an welcher, außer dem Präsidenten der hiesigen Landes-Regierung, der königlich preussische General von Hirschfeld, so wie die Commandeure der anhaltischen, reussischen und sondershausischen Contingente, nämlich der Oberst von Stockmar aus Dessau, der Oberst-Lieutenant von Wiening aus Bernburg, der Major von Wolfensdorf von Sondershausen und der Major von Brigen aus Gera Antheil nahmen.

Dresden, 21. Juli. Wie das „Dresdener Journal“ meldet, hat sich Ihre Kgl. Hoh. die Prinzessin Margarethe (geb. 24. Mai 1840), Tochter Sr. Maj. des Königs, mit dem gegenwärtig in Dresden verweilenden Erbprinzen Carl Ludwig Kaiserl. Hoheit (geb. 30. Juli 1833), Statthalter in Tirol und Borarlberg, zweitem Bruder Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich, gestern verlobt.

Niederich, 19. Juli. Se. Hoh. Prinz Nicolaus wird sich kommenden Donnerstag nach St. Petersburg zur Kaiserkrönung begeben.

Wien, 20. Juli. Croatien und Slavonien leiden an einem schwer zu bekämpfenden Räuberunwesen. Dort sind vom Banus Prämien für Einbringung solcher Verbrecher ausgesetzt. Die „Agrarzeitung“ enthält eine Kundmachung, in welcher speziell für die Anzeige eines gewöhnlichen Straßenräubers 100 Gulden, für die Anzeige eines besonders gefährlichen Räubers oder eines solchen, der mehrere, in Verbindung mit Genossen begangener Raubthaten schuldig ist, 300 Gulden ausgesetzt sind. Als solche werden hiermit insbesondere folgende Räuber erklärt: Malkhim, Bojanic, Bajo Dragana, Pana Popovic, Mato Petrovic und Joka Jagetik. Für die Anzeige einer wenigstens aus 10 Mitgliedern bestehenden Räuberbande 1000 Gulden. Diese Belohnungen werden als verdient anerkannt, sobald die Anzeige die wirkliche Gefangennehmung der Räuber zur Folge gehabt hat, und es werden solche auch für die Anbangabe von Daten zugesichert, welche die Habhaftwerdung der Räuber ohne weiteres Zutun des Angebers ermöglichen. Uebrigens wird die strengste Geheimhaltung des Angebers zugesagt.

Belgien.

Brüssel, 22. Juli. Der „Moniteur“ enthält heute eine sehr zahlreiche Liste der Personen, welchen der König den Leopoldorden oder einen höheren Rang in dem-

selben verliehen hat. Die erste Stelle dabei nehmen die Mitglieder des Nationalcongresses von 1831 ein. Dann folgen die früheren Mitglieder des Senats und der zweiten Kammer und zuletzt die Personen nach den verschiedenen Ministerien. — Auch eine Amnestie wird verkündet, die der König am 20. Juli hinsichtlich vieler Strafen ausgesprochen hat, die wegen gewisser Vergehen festgesetzt worden waren. — Am 20. d. M. hielten 65 Mitglieder des Nationalcongresses, von 1831 die sich hier versammelt hatten, der 25jährigen Jahresfeier der Inauguration des Königs beizuwohnen, im Saale des Senats eine Sitzung. — Der gestrige erste Festtag begann des Morgens bei sehr bedecktem Himmel und gegen acht Uhr fing es selbst ein wenig an zu regnen, dennoch waren die Straßen der Stadt überfüllt und das Wetter wurde glücklicher Weise gut. — Die Festlichkeiten, fanden ganz so statt, wie das Programm sie festgesetzt hatte. Die Deputationen der Gemeinderäthe ordneten sich gegen 11 Uhr nach alphabetischer Ordnung der Provinzen und Gemeinden. Der gegen 100 Personen zählende Zug, dem ein Peloton der Gaiden voranzog und folgte, setzte sich dann in Marsch, um sich nach dem Plage der Societé civile zu begeben, wo sich auch die Deputationen der Bürgergarde und der Armee einfanden. Die Mitglieder der Gerichtshöfe begaben sich vom Justizpalaste aus nach dem ihnen angewiesenen Orte. Die Mitglieder des Cassations- und des Appellhofes in Brüssel, sowie die der königlichen Gerichtshöfe in Lüttich und Gent waren in rother Farbe. — Punkt 12 Uhr verließ der König in einem offenen Galawagen, vor dem Piqueurs ritten, das Schloss in Laeken. Die Bevölkerung daselbst bot dem Könige Kronen von Gold und von Immortellen an. Der Herzogin von Brabant und der Prinzessin Charlotte wurden prächtige Bouquets verehrt. Dem König zur Linken saß der Herzog von Brabant, ihm gegenüber der Graf von Flandern. In einem folgenden Wagen saßen die Herzogin von Brabant und die Prinzessin Charlotte mit ihren Hofdamen. Die Wagen fuhren vor die Wohnung des Bürgermeisters in Laeken, wo ihnen ein prachtvoller Empfang zu Theil wurde und einige Minuten nachher setzten sich der König und die Prinzen zu Pferde, um sich nach Brüssel zu begeben. — Halb 1 Uhr kam der Zug an dem Thore von Laeken an. In dem Augenblicke, wo der Kanonendonner die Ankunft des Königs ankündigte, erschien auch die Sonne am Himmel, die bis dahin mit Wolken bedeckt gewesen war, und in dem Augenblicke, wo der König in die Stadt eintrat, erschien sie in ihrem ganzen Glanze, als ob sie dem Wunsche der versammelten Menschenmenge gehorche. Der König trat nun unter den hier errichteten Triumphbögen wo der Bürgermeister Charles de Brouckere den König mit folgenden Worte begrüßte:

„Sire! Als der Magistrat von Brüssel Ew. Majestät vor einem Vierteljahrhundert die Schlüssel der Hauptstadt überreichte, sagte er: „Vor dem Könige eröffnet sich eine weite Laufbahn des Ruhmes und des Glücks, vor uns eine Aera des Glanzes, und des Wohlstandes.“ Diese Worte, die man damals für verwegen halten konnte, haben von der Zeit eine glänzende Bestätigung erhalten. Ja, Sire! die kluge Festigkeit und die erleuchtete Weisheit Ew. Maj. haben, nachdem viele Klippen vermieden, viele Hindernisse besiegt worden waren, das Staatsschiff, das mehr Reichthümer in sich enthält, und von einer gesunderen und kräftigeren Mannschaft als je besetzt ist, in einen guten Hafen geführt. — Daher eilt auch unsere ganze Bevölkerung herbei, um dem Könige den Tribut der Dankbarkeit zu bezahlen; sie wird ihre Stimme mit der unsrigen vereinigen, um Ew. Maj. den Ausdruck der tiefsten Dankbarkeit, der ergebensten Gesinnungen anzubieten. „Es lebe der König!“

Sobald der von der Menge lebhaft wiederholte Ruf: „Es lebe der König!“ verklungen war, ergriff der König das Wort und sagte mit einem Ausdruck, dessen lebhafteste Aufregung nicht zu verkennen war:

„Vor einem Vierteljahrhundert wurde ich in Gegenwart der sympathischen Aufnahme von Seiten der Bürger dieser Stadt von der jüdischen Bewegung ergriffen. Das Land hat seitdem große Prüfungen bestanden, doch das patriotische Gefühl, das es in diesem Wechsel aufrecht erhielt, ist dadurch nicht erschüttert worden. Ich bin, ich kann es sagen, mit der Liebe und Besorgnis eines Vaters für die Interessen Belgiens und die schwierigen Umstände, die sich an die Organisation des Landes selbst knüpfen, gealtert! Mit Glück habe ich immer gesehen, daß die Bestrebungen der Communalverwaltung auf dasselbe Ziel wie die meinigen gerichtet waren und ich benutze diese Gelegenheit, um Ihnen dafür zu danken. Ich werde nur eine Stelle aus meiner ersten Rede bei meiner Inauguration hinzufügen: „Mein Herz kennt keinen anderen Ehrgeiz, als den, Sie glücklich zu sehen. Verstehen Sie immer Ihr Nationalgefühl zu erhalten: Sie werden diese glückliche Zukunft haben können und Sie werden sie haben!“

Ein dreimal wiederholtes: „Es lebe der König!“ erkönte von allen Seiten und man hörte, daß der Enthusiasmus, den die Lippen aussprachen, seine Quelle in den Herzen hatte. — Der Zug setzte sich nun wieder durch die prachtvoll verzierten, mit Fahnen und Guirlanden bedeckten Straßen in Bewegung nach der Place Royale, wo die 65 von 78 noch lebenden Mitglieder des Nationalcongresses den König unter einem Triumphbogen empfangen und wo der frühere Präsident des Congresses, Baron v. Gerlache, eine Anrede an den König hielt, worauf der König antwortete:

„Meine Herren! Ich werde Sie nicht verlassen, ohne Ihnen auszudrücken, wie sehr ich stets die Arbeiten des Congresses gewürdigt habe. Er vertrat die Nation, alle ihre Gesinnungen, alle ihre Interessen. Er war nicht bloß von Schwierigkeiten, sondern auch von Gefahren umgeben. Er hat in dieser Lage nie geschwankt. Er hat begriffen, was er für das Glück des Vaterlandes thun konnte. Er hat sich durch keine Intriguen, durch keine Drohungen abwendig machen lassen. Sie, meine Herren, haben das Werk begründet, dessen Erfüllung wir verfolgen. Durch Ihren Muth haben Sie dem Lande den Muth gegeben, alle Gefahren zu überwinden. Ich habe dafür in der Tiefe meines Herzens stets ein Gefühl der Dankbarkeit bewahrt und stets die Weisheit und das Talent dieser doch so zahlreichen Versammlung gewürdigt, die Europa ein Beispiel gegeben hat, das, wie ich zu sagen wage, nicht befolgt worden ist. Ich danke Ihnen für die Gesinnungen, die Sie mir ausgebrückt haben.“

Als der König bereits im Begriff war, den Platz zu verlassen, wendete er sich nochmals an den Herrn von Gerlache und sagte zu ihm: „Ich bin glücklich, meine Herren, Sie so zahlreich zu sehen.“ Halb 2 Uhr kam der König an dem Triumphbogen an, der an dem Eingange der Guimardstraße errichtet war. Hier wurde er von den Präsidenten des gesetzgebenden Körpers etc. empfangen und nach dem Throne geführt, der auf dem Plage Societé civile für ihn errichtet war, wo die Ueberreichung von Adressen, die Hauptfeierlichkeit des Tages, stattfand.

Frankreich.

Paris, 20. Juli. Der Regierung erwachsen aus den neuesten spanischen Fändeln schwere Verlegenheiten. Triumpht D'Onnell, so wird in Spanien eine Herrschaft aus Ruher kommen, der England durchaus entgegen ist, triumphirt die reine Revolution, so muß der Kaiser für die Ruhe des französischen Sidens stark fürchten. Für den Nothfall ist bereits jetzt eine Truppenconcentration an der spanischen Grenze anbesohlen, doch soll sie ganz ohne Geräusch vor sich gehen, der „Constitutionnel“ hat daher auch den Auftrag gehabt, dahin gehende Gerüchte (25,000 Mann würden zusammengezogen) zu dementiren.

An der Börse war man heut wegen der Nachrichten aus Spanien sehr unruhig. Es sind von französischen Speculanten dort in der neuesten Zeit so viele Gelder angelegt, und es haben sich dort auch so viele Franzosen in allen möglichen Stellen eingenistet, daß eine Katastrophe in Spanien einen starken Rückschlag auf Frankreich haben müßte. — Es soll den Börsenmatadoren übrigens in einer halb-officiellen Form eine Veruhigung über den Ausgang der Bewegung in Spanien zugekommen sein. — Da ich von der Börse rede, so bemerke ich, daß ein Herr L. Fould, Bruder des Ministers (Achille) und des Bankiers (Benoit) der Academie die zur Gründung eines Preises von 25,000 Francs nöthigen Summen überwiesen hat. Der Stoff des zu liefernden Werkes ist: „Geschichte der Industrie vor der Zeit des Perikles.“

Spanien.

Die neuesten Nachrichten aus Spanien sind aus Barcelona von gestern Abends. Ein Aufstand war dort am 18. Abends ausgebrochen. Die Truppen hatten jedoch die Oberhand behalten. Die Garnison dieser Stadt ist 15,000 Mann stark. Der General Zapatero, dem Marschall D'Onnell ganz ergeben, commandirt dort. Die Bewegung von Barcelona ist aber doch ernst genug, da die dortigen Truppen bei der in dieser Stadt und ganz Catalonien herrschenden Aufregung nicht hinweggezogen werden können. Ein Theil der Städte der Provinz Catalonien hat sich gegen D'Onnell ausgesprochen. Dazu gehören die Festung Jaca und die kleine Stadt Junquera am Fuße der Pyrenäen und durch ihre Lage nicht unwichtig. Der Hauptpunkt des Widerstandes ist Saragossa. Es hat sich eine Junta gebildet, an deren Spitze der General Falcon steht, der zugleich die ungefähr 2000 Mann starke Garnison befehligt. General Gurtea steht an der Spitze der Nationalgarde und des Volkes. Die Junta hat die Cortes nach Saragossa berufen. Zugleich hat dieselbe eine Proclamation veröffentlicht, worin dieselbe alle guten Bürger Spaniens zu den Waffen ruft und ankündigt, daß sie sich bis auf den letzten Mann verteidigen werde. — Aus Madrid selbst hat man hier nur Nachrichten bis zum 18. Juli. Denselben zufolge

war die
Kampf i
barnacki
Ausnahm
genomme
Guipuzco
hat, geb
halb 3 M
Unzahl v
ter Barr
Barricade
Straßen
und die
Truppen
nöthigt,
alle ihre
auf eine
auf zwei
Direct
melden B
gebildet
Maßregel
gebene G

über die
zu

Ueberfich
Coblenz

A. Aus
B. „
C. Aus
D. Aus
E. Aus
F. Aus
G. „
H. Aus
I. Aus
ende

A. Aus
B. Aus
C. Aus
D. Aus
E. Aus

oder: wie

„Gef
wohl, Her
Und doch
Grundlage
aus dem
und alles
sich jemals
ung empo
Cines erin
alles Sch
zur Reini
Wohlfahrt
Sauberk
Unschuld
denn aber

„Warum
den Muth
diese Bo
gewöhnt h
flachen La
ben: wau
schönen T
und adelt
und des P
— Im A
ten Verjo

war die Entwaffnung der Nationalgarde beendet. Der Kampf in den Straßen von Madrid war ein äußerst hartnäckiger. Die ganze Nationalgarde von Madrid, mit Ausnahme von 2 Compagnien hat an demselben Antheil genommen. Aus den Depeschen, die der Gouverneur von Guipuzcoa an den spanischen Consul in Bayonne gerichtet hat, geht hervor, daß die Ruhe in Madrid am 16. um halb 3 Uhr Nachmittags vollständig hergestellt war. Eine Unzahl von der Nationalgarde und dem Volke vertheidigter Barricaden war überall errichtet worden. Die erste Barricade, welche die Truppen angriffen, war die von der Straße Mayor. Der General Concha befehligte dort, und die Nationalgarde verlor viele Leute. Die Zahl der Truppen war zu groß, und die Insurgenten wurden genöthigt, nach einem hartnäckigen, aber nutzlosen Kampfe alle ihre Positionen aufzugeben. Letztere verlangten darauf eine Suspension der Feindseligkeiten, die ihnen auch auf zwei Stunden bewilligt wurde.

Directe Nachrichten des „Le Nord“ aus Saragossa melden Folgendes: „Ein Comité soll sich in Saragossa gebildet haben, um die für den Widerstand zu nehmenden Maßregeln zu beraten. Der dem Herzog Spartero ergebene General Falkon führt den Vorsitz.“

Denkschrift

über die von Coblenz durch die Eifel nach Trier zu erbauende Eisenbahn (aus Mayen)

(Schluß.)

Uebersicht des zu erwartenden Güterverkehrs für die Coblenz-Trierer Eisenbahn in ihrem Gesammtumfang.

Nach d. Rheine nach Trier oder umgekehrt.
Centner.

A. Aus dem Kreise Mayen	1,909,000	441,600
B. „ der Bürgermeisterei Kaisersesch	1,206,000	640,000
C. Aus der Bürgermeisterei Lutzerath	977,000	650,000
D. Aus der Bürgermeisterei Birneburg	120,000	10,000
E. Aus der Bürgermeisterei Kelberg	360,000	10,000
F. Aus dem Kreise Daun	2,998,000	300,000
G. „ „ Wittlich	468,000	465,000
H. Aus den Kreisen Trier und Coblenz	1,500,000	1,500,000
I. Aus den seitwärts anschließenden Gegenden	1,000,000	1,000,000
Summa	10,538,000	5,016,600

Vieh-Transport. Rindvieh Schweine
Stück.

A. Aus dem Kreise Mayen	2,000	25,000
B. Aus den Bürgermeistereien Kaisersesch und Lutzerath	1,800	25,000
C. Aus den Bürgermeistereien Birneburg und Kelberg	300	3,000
D. Aus dem Kreise Daun	3,000	30,000
E. Aus dem Kreise Wittlich	3,000	20,000
Summa	10,100	103,000

Schöndorf,

oder: wie sich der Landmann das Leben angenehm macht.

(Fortsetzung.)

„Geschmack am Schönen, sagten Sie? — Ja wohl, Herr Inspektor! daran fehlt es eben unserm Volke. Und doch ist ein ausgebildeter Schönheitssinn die sicherste Grundlage der Sittlichkeit. Denn alles Gute ist, aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet, auch schön, und alles Böse ist häßlich. Aber ich hoffe kaum, daß sich jemals unser Volk zu dieser Höhe der Lebensanschauung emporheben werde. — Ich will Sie nur an Eines erinnern: Das A und O, die Grundbedingung alles Schönen ist die Reinlichkeit; und wer das Volk zur Reinlichkeit erziehen könnte, der würde sich um dessen Wohlfahrt unsterbliche Verdienste erwerben; denn die Sauberkeit des Hauses und der Kleidung ist wie die Unschuld und Frische im Antlitz der Jugend. — Will's denn aber gelingen?“

„Warum nicht?“ — erwiderte Redlich — „Nur den Muth nicht sinken lassen! Wenn sich das holländische Volk zu einer wahrhaft ängstlichen Reinlichkeit gewöhnt hat, so daß die schmucklosen Gegenden seines flachen Landes dadurch einen hohen Reiz gewonnen haben: warum sollte denn nicht auch deutsche zu dieser schönen Tugend, die auch das ärmlichste Leben schmückt und adelt und eine unverstehbare Quelle der Gesundheit und des Wohlstandes ist, herangebildet werden können? — Im Königreiche Bayern haben sich schon seit Jahren Verschönerungsvereine gebildet, an denen sich

auch viele Dörfer eifrig betheiligen. Und es ist wahrhaft erhehend, wenn man hört, wie segensreich sie nicht bloß auf die Geschmacksbildung des Volkes, sondern auch auf die Verbesserung der Landwirthschaft und auf die Veredelung des ländlichen Lebens eingewirkt haben. Auch in der Herrschaft Schmalkalden (Kurfürstenthum Hessen) pflegen selbst die ärmsten Leute einer fast holländischen Reinlichkeit. An jedem Sonnabend wird in der kleinsten Hütte die Stube gescheuert und der Trittsstein geweißt, Hausflur und Vorplatz aber werden mit feinem Sande bestreut. Nirgends steht in der Wohnstube ein Bett. In jeder Woche wechselt auch die dürftigste Familie ihre Leibwäsche, und es ist ein gar freundliches Bild, wenn Sonntags die sauberen Leute vor den sauberen Thüren sitzen. — Freilich hat der Bauer vorzugsweise seinen Augen im Auge. Verhelfen wir ihm zu der lebendigen Erkenntniß, daß die Verschönerung der Flur und des Dorfes ihm tausendfachen Nutzen gewähre, daß Reinlichkeit und Ordnung seine Gesundheit und seinen Wohlstand sichern: so wird er doch wahrhaftig nicht so verschroben und widerspenstig sein, daß er allen Versuchungen, sich ein schöneres Leben zu bereiten, den Rücken wenden sollte? — Denn der Sinn für das Schöne schlummert in jeder Menschenseele; wer es nur versteht, ihn zu wecken und zu entwickeln!“

Der Pfarrer mochte diesen Ansichten nicht unbedingt seine Zustimmung geben, weil es ihm selbst nicht gelungen war, dieselben zur Geltung zu bringen. Dennoch freute er sich in tiefster Seele, wenn auf's Neue in seinem milden Gemüthe die Hoffnung angeregt wurde, daß sich auch das ländliche Leben mit mannichfachen Blüten schmücken lasse, die bisher in seinem Boden — weil er vielleicht nicht richtig bearbeitet worden war! — nicht hatten gedeihen wollen. Ja, er machte sogar mit sichtlichem Wohlgefallen den Inspektor auf einige Familien des Dorfes aufmerksam, — und nannte vorzugsweise den Anspanner Kunz und den Tagelöhner Trautmann — die sich aus dem Schmutze des alten Schlendrians emporzarbeiten suchten.

Redlich hatte bereits mit offenen Augen beobachtet und erkannte es gleichfalls rühmend an, daß sich der Feldbau in Schöndorf zu heben beginne. Dahin hatte vorzugsweise das gute Beispiel der Nachbardörfer gewirkt. Die Schöndorfer Bauern waren klug und stolz genug, um hinter diesem Beispiele nicht zurückbleiben zu wollen. Und so hatten denn bereits einige Nachbarn den „langen Kunz“ nach Oberkirchen begleitet und sich als Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins, der dort mit unverkennbarem Segen wirkte, aufnehmen lassen. Dieser Verein wurde nicht bloß von der Regierung unterstützt, sondern der Vorstand desselben war auch eifrig bemüht, alle neuen Erfahrungen, die hier und da gemacht worden waren, um die Landwirthschaft auf eine immer höhere Stufe der Vollkommenheit zu heben, mitzutheilen und zu verbreiten. Und nun sprachen sich die Leute im traulichen Verkehre darüber aus, und Einer regte den Andern an, auf dem Wege des landwirthschaftlichen Fortschrittes rüstig vorwärts zu gehen.

Dies war dem Inspektor Redlich wohl bekannt; denn sein Vater in Oberkirchen nahm ja an den dortigen Beratungen seit Jahren lebendigen Antheil. Als er aber mit dem Pfarrer darüber hin und her gesprochen hatte, trat ihm unwillkürlich der Gedanke nahe, in Schöndorf gleichfalls einen landwirthschaftlichen Verein in's Leben zu rufen, um vermittelst desselben auch die dasigen Bauern für zeitgemäße Fortschritte mehr und mehr zu gewinnen. Denn „wer nicht fortgeht, geht zurück!“ Das gilt in dem Bereiche alles menschlichen Wissens und Wirkens; das stand an den meisten Feldern der Schöndorfer Flur, an den meisten Gehöften und in den meisten Wirthschaften fast mit leserlichen Buchstaben geschrieben.

Was aber edle, thatkräftige Männer ernstlich wollen, das können sie auch. Und als Redlich in Schöndorf nur einigermaßen warm geworden war, wie man zu sagen pflegt, und als er den Grund, auf dem er das Gebäude einer bessern Zukunft aufzuführen gedachte, sorgfältig geprüft und erprobt hatte, so erließ er an alle Nachbarn des Ortes ein freundliches Rundschreiben, in welchem er sie einlud, an dem landwirthschaftlichen Vereine, den er zu begründen Willens sei, fleißigen Antheil zu nehmen.

Der Schultheiß, dem zuerst die Einladung zuzuging, hielt es für eine Ehrensache, seinen Namen zu unterschreiben; Andere — Kunz und Trautmann mit dankbarer Freude — folgten diesem Beispiele; denn es war ihnen ausdrücklich zugesichert worden, daß ihre Theilnahme an dem Vereine mit keinerlei Lasten und Kosten, wohl aber mit unaussprechlichen Vortheilen verknüpft sei. Ingleich war die Bestimmung getroffen worden, daß man die Versammlungen, um alle Ausgaben zu vermeiden, nicht im Wirthshause, sondern der Reihe nach bei jedem einzelnen Mitgliede halten wolle. Dadurch, meinte der Inspektor, sei alsbald Gelegenheit gegeben, die einzelnen

Wirthschaften kennen zu lernen und auf Verbesserung derselben einzuwirken.

Die erste Versammlung wurde im Pfarrhause gehalten. Zwölf Mitglieder waren es, die sich daran betheiligten. Man setzte die einfachen Statuten des Vereins fest und berieth sich über den Zweck, den man verfolgen wolle, und über die Mittel, um diesen Zweck zu erreichen.

Sodann erzählte Nachbar Kunz, was in der letzten Versammlung zu Oberkirchen verhandelt worden war. Man hatte die neueste Verordnung über Zusammenlegung der Grundstücke in Berathung gezogen und dieselbe als erste Bedingung eines vortheilhaften Landwirthschaftsbetriebes anerkannt. Der Inspektor war mit dieser Ansicht vollkommen einverstanden; Leisewitz entgegnete aber, daß eine solche Neuerung mit bedeutenden Kosten und mit vielfachen Streitigkeiten und Verlusten verknüpft sei. Auch werde der günstige Erfolg, den man sich davon verspreche, in einer Reihe von Jahren nicht mehr sichtbar sein, weil die zusammengelegten Grundstücke doch wieder durch Verkauf und Erbschaftstheilung zerstückelt würden.

Die Wahrheit dieser Bemerkungen konnte man allerdings nicht geradezu in Abrede stellen, so lange kein geschlossener Hüfenverband eingeführt sei. Indessen vereinigte man sich doch bald zu der Ansicht, daß die maasslose Zerstückelung der Ländereien, wie sie namentlich in Thüringen eingerissen sei, nicht bloß einem gedeihlichen Wirthschaftsbetriebe unverkennbare Hindernisse in den Weg lege, sondern auch die ergiebigste Quelle der immer mehr zunehmenden Verarmung sei. Die Vortheile aber, die ein geschlossenes Grundstück bietet, stellten sich auch bei der oberflächlichsten Betrachtung so entschieden heraus, daß es keine Stimme wagte, sie hinwegzuleugnen. Ja, es erschienen allmählich selbst der vorgefassten Parteilichkeit diese Vortheile so überwiegend, daß der Inspektor mit dem Vorschlage durchdrang, vorerst die Grundstücke der Vereinsmitglieder taxiren und wenigstens auf dem Papiere zusammenlegen zu lassen. Vielleicht dürften sich doch Einige bewogen finden, durch gegenseitigen Umtausch ihren Feldbestiz abzurunden und die schmalen Ackerbeete in zusammenhängende Flächen umzugestalten, um so lieber, als die Gesetzgebung des Landes (wie im Herzogthum Gotha) einen solchen Tauschverkehre nicht bloß unentgeltlich gestattete, sondern auch förderte.

Diese Arbeit wurde noch im Laufe des Sommers — und zwar von einem benachbarten Geometer, der nur eine geringe Vergütung dafür in Anspruch nahm — durchgeführt. Der Inspektor war der Erste, der mit Genehmigung des Geheimrathes einige Aecker, die mit dem Grundbesitze des Schultheißen Leisewitz zusammengegrenzten, demselben unter günstigen Bedingungen zum Tausche anbot. Dieser wurde dann auch ohne kostspielige Formlichkeiten abgeschlossen. Und als nun Leisewitz zur Herbstsaat auf seinen Acker zog, der sich aus einem schmalen Streifen zu einer breiten Fläche gestaltet hatte, die ungleich leichter und vortheilhafter zu bestellen war, als wenn er die ehemaligen Felder, weit von einander geschieden, noch zu bearbeiten gehabt hätte, da beneideten ihn Viele „um des Profitchens willen“, das er augenscheinlich gemacht habe. Aber dieser Reiz trieb auch zur Nachahmung, und Mancher dachte im Stillen daran, wie er gleichfalls durch einen günstigen Tausch zu einem geordneteren und abgeschlosseneren Ländereibesitze kommen möchte.

Lied der Landwirths.

Giebt's einen edleren Beruf

Wohl als den Ackerbau? —

Im Herzen schlicht, treu seinem Ruf,

Da sieht man doch, was er erschuf

In Feld und Flur und Au'.

Frühmorgens, wenn der Thau noch fällt,

Da zieht mit heit'rem Sinn

Der Ackermann hinaus auf's Feld,

Das er mit Lust zur Saat bestellt

In Hoffnung auf Gewinn.

Und wenn die junge Saat erstet

Und in die Aehren schießt,

Der Ernte Segen heiß erlöst,

Von Gottes Odem sanft durchweht,

In reichen Wellen fließt.

Wenn er die Pracht so vor sich hat,

Das wohlbestellte Land,

Die Aehre reist, das Herbstfest naht,

Da trifft man Gott recht auf der That

Mit Segen in der Hand.

Mit seinem Segen mild und frisch

Auf Feld und Flur erstreckt,

Der Früchte herrliches Gemisch

Und gleichjam einen großen Tisch

Für's ganze Land gedeckt.

Und Alt und Jung im ganzen Land
Bergst mit seine Noth,
Und Jedermann preist unsern Stand:
Als Stütze für das Vaterland;
Wird satt von unserm Brod.

Da zieht wohl gern die Freude ein
Und schwellt des Landwirths Brust,
Ein jeder Stand hat seine Bein,
Doch, um des Lebens sich zu freu'n,
Auch jeder seine Lust!

B. B.

Verschiedenes.

Am Oberhein rutschen die Berge. In Bad Pfäfers (Nagaz) steht ein großartiger Bergsturz bevor, der mit jederm Tage erfolgen kann. Ein Zweig-Berg, gegen 1400 Fuß über dem Thalgrund, Namens „Ed“ zeigt schon geraume Zeit auf seinem Scheitel mehrere weit hinlaufende Risse, doch nicht über einen Schuh breit; erst in jüngster Zeit erweiterten sie sich zu einer grausen Schlucht von wenigstens 400 Fuß Tiefe. Schon einige Monate hindurch stürzten einige Felsblöcke in die Ebene hinunter. Vor kurzer Zeit schleuderte irgend eine vulkanische Kraft aus den entstandenen Spalten und Löchern kleinere Steine und Blöcke in die Höhe, die mit rasender Eile die theilweise abgeholzte Felsenwand herunterrollerten. Hierauf riß ein mächtiger Felsblock sich los, der unter Donnergepolter den Thann durchsurte und dessen Stämme auf seinem Niedergange zu Boden warf, als rollte er bloß durch ein Weizenfeld. Dann stürzten wieder einzelne Blöcke, immerfort begleitet vom Emporschleudern kleinerer Gesteine aus den Klüften und Löchern. Der Tag war schwül, der Höhenwind rauhe heiß durch die Höhen — da ertönte gegen 9 Uhr Abends ein dumpfes Dröhnen und Donnern durch die Thalschlucht — auf einmal entwickelte sich unter lautem Krachen, als wenn etwa 30 Batterien Zwölfpfünder gegen einander spielten, eine mächtige Staubwolke, die mit rasender Schnelle durch den schönen Staatswald herunterfuhr und durch ihn eine bei 200 Fuß breite weißglänzende Straße des Verderbens zog. Seither rollten allstündlich noch große Blöcke die Höhen herab. Der Hauptsturz steht aber noch bevor. Wer Lust hat, es zu sehen, kann's ohne Gefahr von den gegenüberliegenden Bergen.

Ein Ehepaar zu Rom, der Mann katholisch, die Frau protestantisch, wenden sich kürzlich an den Papst und klagen ihm bei der Audienz, daß die Mitbewohner ihres Hauses ihren Frieden stören, weil sie die Frau mit fortwährenden Bekehrungsversuchen ängstigen. Sie wüßten, sagten sie in ihrer Noth kein anderes Mittel, als Se. Heiligkeit um Schutz anzusuchen. Der wird ihnen auf das freundlichste gewährt und der Papst sagt zu der jungen Frau in seiner hergewinnenden milden Weise: „Geben Sie nach Hause, meine Tochter, und üben Sie ruhig ihre Religion; Niemand soll Sie fortan darin stören, ich werde dafür sorgen.“ Das ganze Wesen des Papstes ergreift die Frau so sehr, daß sie ihm zu Füßen fällt und ihn anfleht, sie wirklich als Tochter anzunehmen und ihr Gelübde als katholische Christin zu empfangen; aber Pius erwiderte sanft: „Erst gehen Sie nach Hause; so wichtige Entschlüsse darf nicht ein Augenblick entscheiden, dazu gehört Ueberlegung, nicht plötzliche Rührung.“

— Man schreibt aus Paris vom 18. Juli: „Die übertriebene Ausdehnung der Damen-Höcke findet allseitige Mißbilligung. Vor einigen Tagen predigte ein sehr beliebter Kanzelredner in einer der Pariser Kirchen vor einer Zuhörerschaft eleganter Damen: „Denken Sie daran, meine Damen, daß die Pforten des Paradieses enge, so enge sind, daß ich wirklich fürchte, daß Sie wegen der Aufgeblasenheit Ihrer Höcke nicht hineinkommen werden.““

— Aus Philadelphia wird über ein furchtbares Unglück berichtet, welches sich durch den Einsturz eines der dortigen Landungsplätze ereignete. Derselbe ruht auf Pfählen und ist weit ins Wasser vorgerückt, so daß er von den Bewohnern der Stadt vielfach zu Abendspaziergängen benützt wurde. In dem Augenblicke, als das Pfahlwerk einstürzte, sollen sich an 200 Personen auf der Brücke befunden haben. Die Meisten davon fielen ins Wasser und wurden durch hinzueilende Boote gerettet, aber Andere stürzten in den Mauerstutt, der theilweise zwischen dem Pfahlwerk angehäuft war, und wurden von diesem unrettbar verschlungen. Die Zahl der auf diese Weise zu Grund Gegangenen wurde Anfangs auf 30 bis 50 angegeben, doch scheint diese Zahl übertrieben, und sind bis jetzt nur 10 Todesfälle constatirt.

— In dem stillfreundlichen Wallfahrtsorte Jaschau bei Neu-Litschein ereignete sich am vorletzten Sonntag ein gräßliches Unglück. Unweit der Kirche in einem Thale, wo eine kühle Quelle unter einem geschichteten Sandsteinfelsen hervorprudelt, lagerte in der heißen Mittagstunde

eine Gesellschaft, ihr frugales Mahl verzehrend. Da löste sich plötzlich um 2 1/2 Uhr ein vorhängender Felsblock in einer Höhe von dritthalb Klafter ab und fiel unter die im Schatten Rastenden. Vier Menschen wurden ganz zerquetscht und blieben augenblicklich todt; zwei von ihnen konnte man trotz aller Anstrengung unter der Last ihres riesigen Grabsteins nicht hervorheben; einer derselben ist Vater von fünf Kindern. Sechs Personen wurden mehr oder minder stark verletzt. Bei zweien zweifelt man an dem Aufkommen. Ein 14-jähriges Mädchen hatte die Geistesgegenwart, sich in dem Momente, wo sich der Block vom Felsen losriß, an diesen anzuerücken. Der Block fiel zu ihren Füßen nieder, ohne sie zu beschädigen.

„Agad des Thiere, des der Schandarm Plumbum dreifache bunten ein Gebracht hat,“ schrieb neulich ein Schulze. Was heißt das? fragte wie der Leser der Herr Landrath — „Ich attestire, daß der Gensdarm Plumbum drei Bagabunden eingebracht hat“, das heißt's! antwortete lächelnd der Gensdarm.

Anzeigen.

In der Nacht vom 17. auf den 18. Juli d. J. wurde zu Stadthyll selgende zum Bleichen ausgelegte Leinwand gestohlen:

1. 3 Frauenbeinden gezeichnet R. H.;
2. 1 Mannsbeind gezeichnet M. H.
3. 3 Rissenüberzüge von Baumwolle, roth und weiß carrirt.

Ich erjuche Jeden, der über den Dieb oder den Verbleib der qu. Gegenstände Auskunft zu geben vermag, mir oder der nächsten Polizeibehörde diese sofort zu theilen.

Trier den 24. Juli 1856.

Der Königl. Ober-Prokurator
v. Höllesien.

Bekanntmachung.

Am nächsten Donnerstag den 31. d. M.

Vormittags um 10 Uhr,
werde ich auf hiesigem Bürgermeisterei-Amt

die Erbauung zweier Abtritte,

an das Schulhaus zu Basel, veranschlagt zu 69 Thlr., 16 Sgr. 10 Pfg. dem Wenigstfordernden öffentlich in Verding geben.

Plan und Kosten-Anschlag können bis zu diesem Tage auf meinem Bureau hieselbst eingesehen werden.

Schönecken, den 24. Juli 1856.

Der Bürgermeister
Scheurette.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag den 31. Juli d. J.

Vormittags 10 Uhr
werde ich im Schulsaale zu Schwirzheim

die diesjährige Graschaar,

auf der Wiese der Gemeinde Schwirzheim im Distrikt „Wasserdehl“ öffentlich versteigern.

Birresborn den 23. Juli 1856.

Der Bürgermeister
Sprenger.

Schaar-Versteigerung

zu Büdesheim.

Am Dienstag den 29., und Mittwoch den 30. Juli 1856, jedesmal Morgens um 9 Uhr anfangend, wird zu Büdesheim, auf Anstehen von 1. Herrn Edmund Joseph Zewes, Kaufmann zu Prüm und 2. Jungfrau Catharina Mayer, Gutbesitzerin zu Büdesheim die diesjährige Fruchtchaar auf dem sogenannten Müllegute zu Büdesheim bestehend in

- 1) Korn, Weizen und Spelz auf 30 Morgen,
- 2) Hafer auf 31 Morgen,
- 3) Kartoffeln auf 4 Morgen.
- 4) Gemüsen jeder Art auf 3 Morgen und
- 5) Heidekorn auf 3 Morgen

vor dem unterschriebenen Notar öffentlich auf Credit versteigert.

Diese Versteigerung wurde früher irrthümlich als auf den 28. und 29. d. M. stattfindend publicirt, welches hiermit berichtigt wird.

Prüm den 19. Juli 1856.

337

Ganser, Notar.

Unmittelbar nach der Lizitation der Erben Biffong läßt der Herr Ernst Stollenwerk in Birgel, seinen neben denselben, auf dem Banne von Prüm gelegenen Garten in der obersten Wiese durch Unterschriebenen öffentlich versteigern.

Prüm, den 17. Juli 1856.

Ganser,

Schaar-Versteigerung.

Am Donnerstag den 31. Juli c.,
Morgens 9 Uhr,

läßt Herr Michel Bormann, Pastor und Schulinspекtor wohnend zu Daleiden, die diesjährige Schaar auf seinem zwischen Hellenich und Oberüttfeld gelegenen Gute, bestehend in circa 20 Wagen Heugras, mehrere Morgen Korn, Hafer, Weizen u. s. w. freiwillig an Ort und Stelle gegen Borg versteigern.

Die Versteigerung beginnt zu Oberüttfeld, in der Wohnung des Feldbüters Peter Michels.

Prüm den 20. Juli 1856.

335

G. Backes, Notar.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag den 7. August 1856,

Vormittags um 10 Uhr,

läßt der Ackerer Valentin Dingels zu Birresborn in seiner dasigen Behausung ein Paar Jochochsen, ein Kind, Wagen, Pflug und Hausmobilien verschiedenerlei Gattung freiwillig auf Borg versteigern.

331

Der Gerichtsvollzieher
Hafenbach.

Bekanntmachung.

Am Samstag den 2. August 1856

Vormittags um 10 Uhr,

läßt der Ackerer Johann Kütschen von Großlangensfeld seine diesjährige Früchten-Schaar, auf dem Banne von Dausfeld gelegen, bestehend in 3 Morgen Korn, 5 Mrg. Spelz, 1 Mrg. Gerste, 1 Mrg. Weizen und 22 Mrg. Hafer, sowie auch einen Gemüsfeld in loco Dausfeld auf Borg versteigern.

332

Der Gerichtsvollzieher
Hafenbach.

Wollene Gesundheitsjacken

in großer Auswahl und schöner Qualität stets vorräthig
bei Schlemmer in Stadthyll.

Niederlage

Lütticher Gewehre.

In sehr schöner solider Waare und zu verschiedenen Preisen vorräthig bei

Schlemmer in Stadthyll.

341

Am Montag den 28. Juli ist
frischer Kaff,

per Scheffel zu 5 Sgr. zu haben in Niederberdorf
bei Christoph Reicherd.

Bei Wittwe Moses Jakobs aufm Berg in Prüm sind fortwährend zum billigsten Preis zu haben:

Schöne Erbsen per Scheffel 4 Thlr., Hafer-, Weis- und Buchweizenmehl, Reis erster Qualität à 2 1/2 Sgr. per Pfund, guter Syrup à 3 Sgr. 8 Pfg. per Pfund, weiße Bohnen per Scheffel 5 Thlr., Wagenschmier à 5 1/2 Sgr. per Kistchen, englische Käbnadeln 25 Stück, 1 Sgr., schwarzer trierischer Tabak per Pfd. 3 1/2 Sgr. und Spezereiwaren aller Art.

Es wird daselbst angekauft: Schaafwolle, altes Eisen Kupfer, Zinn, Lumpen und Knochen, letztere per 110 Pfund zu 20 Sgr. zu haben.

Regelmäßige

Paket-Postschiffahrt

zwischen

Antwerpen und Newyork

von Adolph Strauß in Antwerpen.

Der große amerikaner Dreimaster erster Classe.
Zur Abfahrt am 10. August Richard Morse, Cap. Winsman

Die oben angezeigten Schiffe sind gegenwärtig die einzigen und schönsten, welche die Fahrt von Antwerpen nach New-York machen und wollen Auswanderungslustige die sich dadurch darbietende schöne Gelegenheit benutzen.

Die Preise der Ueberfahrt für 1. Kajüte, sowie 2. Kajüte und Zwischendeck mit vollständiger Seerkost erster Qualität, Kopfgeld etc. sind auf das Billigste gestellt und ertheilt auf Anfragen nähere Auskunft

Adolph Strauß,

Expeditur und Schiffsbefrachter in Antwerpen.

330 Die Gründelborner Mühle bei Mürlenbach steht zu verpachten.

Gedruckt, verlegt und herausgegeben von C. Plaum in Prüm